

## Bunter Kunstherbst

In München will sich die „Highlights“-Messe zwischen der Konkurrenz in London und New York behaupten

Auch der neueste Auftritt der „Highlights“ kann sich sehen lassen. Nobel aufgemacht, besetzt die Kunst- und Antiquitätenmesse den Kaiserhof der Münchner Residenz, vor sich den Hofgarten in schönsten Herbstfarben, hinter sich den kürzlich wiedereröffneten Königsbau. Vierzig Teilnehmer sorgen für ein breitangelegtes Angebot mit Hauptakzenten bei Alter Kunst von Gotik bis Barock und bei klassischer Moderne.

Für manchen ließ sich schon die Eröffnung bestens an, Peter Mühlbauer etwa verkaufte da ein hinreißendes, neu entdecktes Täfelchen des Elfenbeinvirtuosen Balthasar Permoser, das er mit 120 000 Euro beziffert hatte. Dario Ghio aus Monte Carlo füllt mit Elfenbeinarbeiten eine große Vitrine; der Spezialist für Kunstammerobjekte ist erstmals dabei mit seinen Raritäten, darunter ein Schreibzeug aus petrifiziertem Holz und Silber, gefertigt um 1800 in Italien, für Kardinal Ignazio Busca (180 000 Euro). Gemeinsam mit den Schmuck-Experten VKD Jewels aus den Niederlanden ist Ghio die Ausnahme unter den übrigen deutschen und österreichischen, wenngleich international aktiven Ausstellern.

Die Highlights-Messe hat es nicht leicht, seit sie in der Terminzange zwischen der Londoner Frieze Masters und der New Yorker Ausgabe von Tefaf. Nicht wenige Händler, die zum weltläufigen Flair früherer Ausgaben beigetragen



„Der Flug des Aeneas von Troja“, signiert, „He Bauer, Ruremund, sculp.“ frühes 18. Jahrhundert., Elfenbein, 16 Zentimeter hoch: 180 000 Euro bei der Galerie Dario Ghio Foto Galerie

hatten, lassen eher eine kleine feine Boutique als die großen Renommierschauen. Neue Pracht bringt immerhin die Rückkehr von Röbbig mit einem in Burgunderrot ausgeschlagenen Stand, der frühe Porzellane in Szene setzt. Darunter den Dreiersatz großer, nach ostasiatischen Vorbildern bemalter Meissener Vasen, der, so erläutert ein Mitarbeiter in bayerischer Tracht, als diplomatisches Geschenk an den Duc d'Orléans gelangte, der die Kostbarkeit seiner Mätresse, der Marquise de Parabère, schenkte (1,4 Millionen Euro).

Bestens bestückt treten auch die beiden Generalisten aus Bamberg auf. Senger bietet, neben gotischer Skulptur oder ziselierten Schraubengefäßen für Nadeln und Garne aus der Renaissance, ein reizendes Gemälde an: Barbara Rosina de Gasc, gebürtige Berlinerin und Schülerin von Antoine Pesne, die an mehreren Fürstenhöfen tätig war, malte um 1745 den Markgrafen Friedrich Heinrich von Brandenburg-Schwedt, der im Garten vor einem Rokokobrunnen mit Gemahlin und Hofdamen der Darbietung des Balletstars Barbara Campanini folgt

## Hier schlägt das Herz

Die Garantie für den Erfolg: Die 45. Ausgabe der „Foire Internationale d'Art Contemporain“ im Pariser Grand Palais bleibt ihrem bewährten Konzept treu

PARIS, im Oktober Blauer Himmel, laue Luft – bei diesem außergewöhnlichen Sommer sollte man sich der Fiac, der Pariser Internationalen Messe für zeitgenössische Kunst, auf pariserische Weise nähern, flanierend nämlich. Der frei zugängliche Außenparcours „Hors les Murs“ ist wieder reich mit Kunstwerken bestückt. An der Place Vendôme scheint ein Schwarm mit Seesternen gestrandet zu sein, auf dem Straßentempel liegen rund hundert der kleinen, rötlich patinierten Meeresviecher aus Bronze: Das Künstlerduo Elmgreen & Dragset und ihr Galerist Emmanuel Perrotin verblüffen durch das Understatement des Kleinen und Fragilen, im Gegensatz zu den eher monumentalen Werken, die für die Zeit der Messe auf den einschüchternden Platz gebaut wurden. Im Tuilerien-Park begegnet man dann auch einem „Mann im Wind“ von Thomas Schütte, der im bronzenen Sockel wie im Morast versinkt und sich gegen die Widrigkeiten des Lebens stemmt. Diese jüngste Skulptur Schüttes (1,8 Millionen Euro, bei Pietro Sparta aus Chagny) wird im Februar in seiner ersten französischen Retrospektive in Paris gezeigt.

Wenn das Konzept einer Messe stimmig ist, sollte es so bleiben. Zur 45. Ausgabe gibt es nur minimale Veränderungen: Ihren Platz im Dreiergespann der einflussreichsten Messen für zeitgenössische Kunst und Nachkriegsmoderne kann die Fiac neben der Art Basel und der Londo-

(480 000 Euro). Und bei Christian Eduard Franke holt man zwischen Möbeln von Abraham und David Roentgen die Kleinbronze eines „Mars“ mit keckem Bärtchen aus der Vitrine, zugeschrieben dem Venezianer Girolamo Campagna (36 400 Euro).

Wie Franke engagiert sich Alexander Kunkel als Geschäftsführer für die Messe – eine Aufgabe, um die man ihn wohl nicht beneiden muss; denn die Standmieten sind beachtlich, und passende Anwärter scheinen nicht gerade Schlange zu stehen. An Kunkels eigenem Stand zieht Lovis Corinth's expressives Großformat „Ariadne auf Naxos“ die Blicke auf sich; es entstand 1913 und wanderte umgehend in die Sammlung von Alfred Krupp (450 000 Euro). Wo viele Österreicher ausstellen, finden sich oft Gemälde von Alfons Walde: Bei Kovacek aus Wien hängen seltenere Motive wie Akte und eine Cancan-Tänzerin, während Erstausteller Freller aus Linz in den beliebten Schneemotiven schwelgt, darunter ein „Hof am Kaisergebirge“ von 1891 (950 000 Euro). Mit Otto Muellers vor Grün porträtiertem „Russischen Mädchenpaar“ von 1919 hat Ludorff aus Düsseldorf eines der kapitalsten Gemälde der Messe am Stand – es kostet 4,65 Millionen Euro – und noch dazu ein großartiges Scheibenbild „Dominant Gelb“ von Ernst Wilhelm Nay (1,25 Millionen Euro).

Auch bei Papierarbeiten schneidet die Klassische Moderne bestens ab, wo Wienerroither & Kohlbacher eine ganze Wand füllen mit Alfred Kubins Zeichnungen voller Rätsel, darunter das düstere „Verbaute Haus“ (95 000 Euro). Thole Rotermund aus Hamburg fährt mit Handschnitten von Franz Marc auf, Holzdrucken, die Maria Marc fertigte und Lyonel Feininger schenkte (12 000 bis 168 000 Euro). Bei Sundheimer brillieren Klee-Arbeiten aus einer Sammlung in diversen Techniken und perfektem Zustand. Das wohl größte, jüngste und bunteste Werk im Zelt dürfte Jiří Dokoupil mit pigmentangereicherten Seifenblasen geschaffen haben, die er auf 3,50 Meter breiter Leinwand zerplatzen ließ, es prangt bei Pfefferle (99 000 Euro).

Eine Kunstmesse allein hat in München noch selten gereicht. Parallel zum Zugpferd der Highlights geht wieder „Kunst & Antiquitäten“ in Stellung: Die sechzig Aussteller verwandeln diesmal die Kleine Olympiahalle in ein Dorado für Einsteiger und viele Geschmäcker. Und zum zweiten Mal beziehen die „Paper Positions“ eine helle, luftige Lokalität in der Alten Bayerischen Staatsbank: Auf 39 Galerien angewachsen, die aus sieben Ländern kommen, führt das auch in Berlin und Basel aktive Salonformat vor Augen, welche Bandbreite an Möglichkeiten die Künstler im Material Papier entdecken. Es wird gerissen, geklebt, gerollt, gepresst und sogar beschnitten, es wächst zu großen Installationen, trägt Fotografie – und natürlich auch Zeichnungen. Mit Jahn & Jahn und Max Weber/Six Friedrich aus München oder Commeter aus Hamburg testen auch etablierte Galerien mit ihren Künstlern den kofreien Parcours einer jungen und in jeder Beziehung bunten Mischung. Unter anderem mit Studien von Adolph Menzel hält hier einzig Fichter aus Frankfurt der Alten Kunst die Stange.

BRITA SACHS  
Highlights, Residenz München, Eingang Hofgarten. Geöffnet am heutigen Samstag, dem 20. Oktober, und am Sonntag, dem 21. Oktober, von 11 bis 19 Uhr. Eintritt 25 Euro. – **Kunst & Antiquitäten München**, Kleine Olympiahalle. Bis zum Sonntag, dem 21. Oktober, geöffnet von 11 bis 19 Uhr. Eintritt 9 Euro. – **Paper Positions**, Alte Bayerische Staatsbank. Am heutigen Samstag, dem 20. Oktober, von 13 bis 20 Uhr, am Sonntag, dem 21. Oktober, von 11 bis 18 Uhr. Eintritt 15 Euro.

ner Frieze behaupten. Neu ist, dass der Design-Sektor mit fünf hochkarätigen Galerien den Concorde-Platz im Außenparcours erobert, mit einem „Dorf“ aus Architekturmodellen der Moderne. Jean Prouvé ist unbestritten zum Star der Avantgarde geworden: Von ihm hat die Galerie Laffanour-Downtown, Paris, eine große lichtdurchflutete Metall-, Holz- und Glasstruktur für ein Schulgebäude wiederaufgebaut; der elegante, puristische Fertigbau aus dem Jahr 1957 ist ein Unikat und soll 2,5 Millionen Euro kosten.

Zum dritten Mal breitet sich die Fiac auf der weitläufigen Esplanade vor dem Grand Palais mit Kunst, aber auch mit Straßencafés aus und zieht in das gegenüberliegende Petit Palais ein. Ein breiter bunter Street-Art-Streifen vom Schweizer Künstlerpaar Lang & Baumann (bei der Galerie Loevenbruck, Paris) verbindet auf dem Asphalt die beiden Palais der Weltausstellung von 1900. Die Arbeit ist unverkäuflich, allerdings gibt es am Stand eine auf Aluminium emaillierte Version für 15 000 Euro. Auch dieser, jetzt „Fiac Projects“ benannte Sektor ist mit etwa vierzig Werken frei zugänglich. Almire Rech, Paris/Brüssel/London/New York zeigt dort eine acht Meter hohe „Säule“ von Gregor Hildebrandt (300 000 Euro); Eva Presenhuber, Zürich/New York lässt die Messebesucher im Petit Palais vor eine blaue Wand von Ugo Rondinone laufen (350 000 Dollar). Dahinter tut sich, wie eine Insel, eine Rotunde auf, idealer Standort für Francisco TROPAS komplexe Installa-



Odilon Redon, „Brünnhilde (Le Guerrier)“, Bleistift auf braunem Papier, 8,6 mal 9 Zentimeter: Taxe 10 000/15 000 Euro (links) – Egon Schiele, „Portrait Edith Schiele“, 1918, Ölkreide auf Papier, 46,7 mal 29,5 Zentimeter: Taxe 200 000/300 000 Euro Fotos Grisebach

## Sein persönlicher Stil

Die Schätze des Begründers: Die Sammlung mit Zeichnungen und Graphik von Bernd Schultze wird bei Grisebach in Berlin versteigert

Exilmuseum Berlin. Vision und Hintergründe“ ist das Beiheft zu einer Kassette mit drei Katalogen betitelt, in denen die Sammlung mit Handzeichnungen und Graphiken von Bernd Schultze verzeichnet ist. Zugunsten des geplanten Museums lässt der Gründer und langjährige Chef der Berliner Villa Grisebach im eigenen Auktionshaus am 25. und 26. Oktober seine eindrucksvolle Kollektion versteigern. Insgesamt 345 Nummern sind in drei Katalogen verzeichnet; die Gesamtschätzung liegt bei fünf bis sieben Millionen Euro. Der Erlös fließt in die „Stiftung Exilmuseum Berlin“, zu der Schultze eine weitere Anschubfinanzierung leisten will.

Eigentlich sollte das Exilmuseum neben dem Grisebach-Quartier in der Fasanenstraße seinen Ort finden, dafür musste allerdings erst das bisher dort beheimatete Käthe-Kollwitz-Museum eine neue Bleibe finden. Deshalb wurde auch die zunächst für den Herbst 2017 angekündigte Versteigerung von Schultze's Sammlung um ein Jahr verschoben. Nun ist für das Exilmuseum der Platz hinter der Portalaruine des Anhalter Bahnhofs avisiert, in einem „wohl zu erwartenden Neubau“, wie Schultze es im Interview mit Lisa Zeitz, der Chefredakteurin der Zeitschrift „Weltkunst“, im Katalog formuliert.

Auf eine „sechzigjährige Sammlungstätigkeit“ blickt Bernd Schultze zurück, der am 31. Oktober seinen 77. Geburtstag feiern kann. Früh hat er angefangen, nun lautet das Motto der Veranstaltung „Abschied und Neuanfang“. Der erste Katalog mit 108 Nummern – „Alte Meister und Janges 19. Jahrhundert“ überschrieben mag als der intimste Bestand gelten. Er zeugt von der Leidenschaft des Sammlers auch für Arbeiten von keineswegs im Markt durchexerzierten Künstlern. Schultze's Statement, dass ihn die „Physiognomie des Menschen stets gefangengenommen“ habe, gewinnt dort Kontur. Viele Provenienzen verweisen auf wichtige Händler, auf die Herkunft aus anderen Auktionshäusern, auf den einstigen Bestand seines Mentors Hans Pels-Leusden, endlich – wie auch in den weiteren Katalo-

gen – auf Grisebach-Auktionen, während er selbst immer wieder fündig wurde.

Erstes Los ist eine innige Tuschfederzeichnung der „Jungfrau mit dem Kind in einer Landschaft“ vom Meister der Coburger Rundblätter aus dem 15. Jahrhundert (Taxe 20 000/30 000 Euro). Fast am Ende, als Nummer 105, tritt eine „Study of Feet“ des achtzehnjährigen alten Edward Hopper aus dem Jahr 1900 kräftig auf (10 000/15 000 Euro). Spitzenstück des ersten Segments ist Henri de Toulouse-Lautrecs charakteristische Ölskizze auf braunem Karton „Snoibisme au Chez Larue“, die Schultze 2015 bei der Zürcher Konkurrenz Koller, wohl im Nachverkauf, erwarb; die Schätzung liegt jetzt bei 250 000 bis 350 000 Euro. Acht Blätter von Adolph Menzel sind im Angebot, wie auch die genialische Bleistiftstudie eines „Chevalier“ von hinten zu Pferde von Edgar Degas (90 000/120 000 Euro). Und es gibt, für Fans, ein Wiedersehen mit dem bezaubernden Porträt des „Jungen mit Kappe“ von Johann Conrad Zeller, um 1820, das man im Juni 2015 schon einmal bei Grisebach sehen konnte, damals mit 2000 bis 3000 Euro ausgezeichnet; nun liegt die Erwartung bei 10 000 bis 15 000 Euro.

Der zweite Band, „Paul Holz – 30 Zeichnungen“, ist der persönlichste Katalog, weil er einem Autodidakten (1883 bis 1938) gilt, der im vorpommerschen Riesenbrück geboren wurde. Die Schätzungen für die nervösen Federzeichnungen reichen von 1500 bis 2000 Euro; das expressive Blatt mit einer „Verschleierte Dame“ (1500/2000) fällt dort auf. Die Provenienzen lassen die Galerie Pels-Leusden und den Nachlass des Künstlers erkennen. Stark kontrastiert zu diesem Zwischenspiel der dritte Katalog, dessen Offerte „Moderne und Zeitgenössische Kunst“ das Statement eines Sammlers und Vermittlers ist, der höchste Qualität und die Wünsche des Markts in- und auswendig kennt. So taucht Picasso unter den insgesamt fast zweihundert Losen sieben Mal auf; bei den zwei schönsten Picasso-Positionen, einer Aquatinta der Marie-Thérèse Walter und einer Lithographie der Françoise Gilot, steht freilich bereits



Odilon Redon, „Brünnhilde (Le Guerrier)“, Bleistift auf braunem Papier, 8,6 mal 9 Zentimeter: Taxe 10 000/15 000 Euro (links) – Egon Schiele, „Portrait Edith Schiele“, 1918, Ölkreide auf Papier, 46,7 mal 29,5 Zentimeter: Taxe 200 000/300 000 Euro Fotos Grisebach

„verkauft“. Dieser Teil beginnt mit einem der seltenen Abzüge der großformatigen Lithographie „Die Brosche – Eva Mudocci“ von Edvard Munch aus dem Jahr 1903 (40 000/60 000 Euro), gefolgt von einem charmanteren Studienblatt des jungen Picasso – ausgewiesen als „Page d'album – Études“, 1904, mit einem Frauenköpfchen im Zentrum (90 000/120 000 Euro); der Katalog verheimlicht nicht, dass es zuletzt bei Christie's in New York 2016 verzeichnet war. Als letztes Los mit der Nummer 345 erscheint Leiko Ikemuras Aquarell „Fuku“ von 2012, das Gesicht einer schmerzlich weinenden Frau, angesichts der Atomkatastrophe von Fukushima (4000/8000).

Dazwischen gibt es sechs Mal Lovis Corinth, darunter das ausbalancierte Aquarell einer „Vase mit Blumen“ von 1925 (100 000/150 000 Euro). Fünf Mal ist Käthe Kollwitz gehuldigt, dabei mit dem herzanfassenden Doppelbildnis einer Frau und ihres jungen Kindes, „Abschied“ von 1910, das mit 200 000 bis 300 000 Euro bezeichnet ist. Ebenfalls Schätzungen von 200 000 bis 300 000 Euro gelten, einem lebensfrohen Gegenentwurf gleich, „La Persane“, einer gezeichneten Odaliske von Matisse aus dem Jahr 1929, und Egon Schiele's hinreißendem „Portrait Edith Schiele“ von 1918; außerdem Oskar Kokoschka's in Kreide festgehaltenem „Selbstbildnis“ mit schreckgeweiteten Augen von 1920. Daneben gibt es eine Suite expressionistischer Blätter, einst die Domäne des 1986 gegründeten Auktionshauses. Was ein wenig auffällt: Kein einziges der zahlreichen Aquarelle Emil Nolde's, mit denen die Villa Grisebach beste Ergebnisse erzielte, firmiert in der Kollektion von Bernd Schultze; das ist wohl nicht sein persönlicher Stil. Dafür gibt es, kurz vor dem Schluss, drei wundervoll abgefahrene Petitesse des leider 2013 zu früh verstorbenen Norbert Schwontkowski (um 2000/3000 Euro).

Nicht leicht haben werden es bei diesem Überwältigungsprogramm die Auktoren 19. Jahrhundert und Fotografie, ebenfalls am 25. und 26. Oktober. Die übrigen, gewohnten Grisebach-Versteigerungen finden dann vom 29. November bis zum 1. Dezember statt. ROSE-MARIA GROPP

Ozeanische Kunst bei Lempertz

## Besser doch Chefsache

Der Katalog in schwarzem Leinwandband trägt den Titel „A Sculptor's Eye. The Private Collection of an Artist“. Der Künstler, aus dessen Beständen ozeanischer und afrikanischer Artefakte das Auktionshaus Lempertz am 24. Oktober in Brüssel 277 Lose versteigern wird, bleibt anonym. Gern hätte man seinen Namen auch offen genannt gesehen. Im Katalog verteilt zwischen all diesen Objekten finden sich ein Schrumpfkopf der Jivaro aus Ecuador und Peru, fünf geschmückte Ahnenschädel aus Neuguinea und eine Schädelknochen aus Indonesien. Die Debatte um menschliche Relikte aus der Zeit des Kolonialismus, die auch in Museen aufbewahrt werden, ist sattsam bekannt. Was den Handel damit angeht, ließe sich zumindest von Feingefühl im Umgang damit sprechen, und vielleicht sind diese humanen Überbleibsel deshalb auch aus der Broschüre zur Auktion herausgehalten worden. Henrik Hanstein, der Chef von Lempertz, hat dazu eine eigene Meinung, wie ein Interview vor zwei Tagen in der „Süddeutschen Zeitung“ belegt. Zunächst einmal möchte er selbst, als der Eigentümer des Auktionshauses, zumal mit dem Schrumpfkopf, nichts direkt zu tun gehabt haben; seine Kollegen haben das entschieden. Ihm gefalle das auch nicht, sagt er, aber jetzt sei es passiert. Was die potentiellen Käufer dafür angeht, findet Hanstein, sie müssten „einen kleinen Knall haben“. Das ist nicht wirklich sensibel seinen Kunden gegenüber, vielleicht würden die sogar, als ernsthafte Sammler von „Tribal Art“, einen solchen geschmückten Kopf oder Schädel ehrenvoll behandeln wollen – und womöglich eines Tages an einen Ort bringen, wo ihm seine Würde zurückgegeben werden kann. Kühl kalkulierend recht hat er natürlich, wenn er generell die koloniale Herkunft, wo sie für Objekte in einer solchen Versteigerung belegt ist, als Nachweis der Authentizität betrachtet. Und noch mehr recht hat Hanstein, wenn er, wohl ohne postkolonialen Zynismus, am Ende vorschlägt, es solle doch „etwas wie das Pariser Musée du Quai Branly in Afrika“ gebaut und aus Europa bestückt werden. Bis es dazu kommt, wäre es aber doch dankbar begrüßenswert, wenn er künftig alle Lose in einer Auktion wie „A Sculptor's Eye“ in seinem Haus, gewissermaßen als einen Schritt in die richtige Richtung, als Chefsache behandelt. rmg

## Nur halb kaputt

Der Schredder als Banksys Retter?

Irgendwie musste das Ding ja weitergedreht werden. Wie berichtet, hat die Person, die sich Banksy nennt, mit einem zweiten Video zeigen wollen, dass die Schredder-Nummer im Saal von Sotheby's nicht richtig funktionierte: weil der Mechanismus im Rahmen nicht – wie angeblich geplant – die Leinwand völlig in Streifen schnitt und unten herausfallen ließ, sondern auf halbem Weg hängengeblieben sei. Das heißt: Der kaputte Schredder sorgte dafür, das halb massakrierte „Girl with Balloon“ in „Love in the Bin“ zu verwandeln. Ein Glück, oder? Auch die geduldige Bieterin hätte kaum einen Haufen Schnipsel unterm leeren Rahmen für ihre Million Pfund haben wollen. Was dann aber nicht – wieder angeblich, man kann es abwarten – den Preis der filetierten, besprayten Leinwand so enorm gesteigert hätte. Was jetzt also? Ein drittes Video muss her. F.A.Z.



Auf die Seite gelegt: Robert Longo, „Untitled (X-Ray of Venus With a Mirror), 1955, After Titian“ Kohle auf Papier, 279,4 mal 234,3 Zentimeter, 2016/17: 700 000 Dollar bei Metro Pictures Foto Galerie/VG-Bildkunst, Bonn 2018

tion „Penelope“ bei der Pariser Galerie Jocelyn Wolff (65 000 Euro): In einer skulpturtypischen Haltung drehen sich vier, nach und nach an Fülle verlierende Penelope-Figuren in melancholischem Verlassen sein auf einem Sockel; in ihrer Mitte zerstäubt eine Dampfmaschine Nebelhauch, als würde die Zeit des treuen Wartens

durch diese feuchte Unfassbarkeit materialisiert. Wie im Vorjahr treten im Grand Palais insgesamt 193 Galerien aus 27 Ländern an. Hauser & Wirth, London/New York/Los Angeles/Hongkong/Zürich, kehren nach zwei Jahren zurück, mit dem vielversprechenden Titel „Le cœur est là“. In den Mittelpunkt stellt die Galerie einen Dialog zwi-

schen Hans Bellmer (Werke von 15 000 bis 200 000 Dollar) und Louise Bourgeois: Ihre kraftvolle Arbeit „Les matins se lèvent“ ist eine fast fünf Meter lange Zeichnung aus dem letzten Lebensjahr 2010 (2,5 Millionen Euro). Die Galerie Karsten Greve, Köln/Paris/Sankt Moritz, ist am Ursprung der internationalen Anerkennung von Louise Bourgeois: Greve zeigt eine ihrer Bronze-Skulpturen, „Inner Ear“ von 1962. Sie wird von einem sehr puren, meditativen Stand umgeben, etwa mit Arbeiten des taoistischen Malers Qui Shihua (je 170 000 Euro); Hauptwerk ist ein Stilleben Giorgio Morandis von 1942 (um 3 Millionen Euro). Es ist tatsächlich kaum möglich, danach – nur einen Stand weiter – bei Gagosian die „must-see“-Schau der Messe mit der Installation „Ingres Wood“ von Katharina Grosse zu betreten; sie ist einfach zu bunt.

Ein spannendes Experiment hat Robert Longo mit seinen riesigen X-Ray-Zeichnungen unternommen: Er zeichnet mit Kohle den Abdruck der Durchleuchtung berühmter Gemälde und gibt dabei sämtliche Schichten wieder – bis hin zur deutlich sichtbaren Figurenübermalung und den Nägeln in Tizians „Venus vor dem Spiegel“ (bei Metro Pictures, New York; 700 000 Dollar) oder den Pentimenti von Édouard Manets „Un bar aux Folies Bergères“ (bei Thaddaeus Ropac, Paris/Salzburg/London; 700 000 Dollar). Der 2013 verstorbene Günther Förg gehört zu den Künstlern, deren Arbeiten man häufiger auf der Messe begegnet. Bei Almire Rech gibt es ein Ge-

mälde der Raster-Serie von 2006 für 352 000 Euro, bei der Galerie Lelong, Paris/New York, eine großformatige Leinwand mit bunten Acryl- und Kreideflecken von 2007 für 500 000 Euro. Bei Lelong lässt sich auch die schwarzglänzende Bronze von Miró's berühmtem „Oiseau solaire“ bewundern (6 Millionen Euro). Daniel Templon, Paris/Brüssel, zeigt neben einem herrlich ockergelben Bild von Motherwell (3,85 Millionen Dollar) atelierfrische Arbeiten des 83 Jahre alten, farbenfrohen seine Gemälde bastelnden Amerikaners Jim Dine (von 150 000 bis 305 000 Dollar).

Text-Installationen fallen bei dieser Ausgabe der Fiac besonders auf. Ohne Fragezeichen dahinter stellt die israelische Künstlerin Yael Bartana „What if Women Ruled the World?“ in gelben Neonröhren in den Raum der Galerie Raffaella Cortese, Mailand (35 000 Euro). Bei Peter Kilchmann aus Zürich wird die französische Revolutions-Devise von Maja Bajevic nachfragend bearbeitet: „Liberté pour le Libres – Égalité pour les Égaux – Fraternité pour le Frères“ (40 000 Euro). Am liebsten aber hätte man die Drohne mit Leuchtschrifttafel von Renaud Auguste-Dormeuil (bei der Galerie In Situ – Fabienne Leclerc, Paris) durch die Messe fliegen sehen: „Bis jetzt ist alles in Ordnung“ steht da zu lesen. Für sie wird kein Preis genannt. BETTINA WOHLFARTH

Im Grand Palais, Paris. Bis zum 21. Oktober. Täglich geöffnet von 12 bis 19 Uhr. Eintritt 38 Euro, Katalog 45 Euro.